

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannstadt 33.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-5 Uhr.

Die die Redaction erscheinender Nummern
macht sich die Redaction nicht
verantwortlich.
Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Zustände an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 9 Uhr.
In den Fällen für Inf. Anzeigen:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Boulevardstr. 18, p.
nur bis 1/2 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16.200.

Abonnementspreis Viertel 4¹/₂ Rthl.,
incl. Frangirlos 5 Rthl.,
durch die Post bezogen 6 Rthl.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 30 Pf.
mit Postbefreiung 45 Pf.

Inserate 5 Ggr. Zeitzeile 20 Pf.
Größere Zeilen laut unserem
Preisverzeichnis. — Tabellarischer
Satz nach höherem Tarif.

Reklamen unter dem Redactionsrecht
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pränumerando
oder durch Postnachschub.

№ 318.

Dienstag den 19. October 1880.

74. Jahrgang.

Gewerbekammer Leipzig.

Freitag, den 22. d. M., Nachmittags 5 Uhr öffentliche Wiener-Versammlung im Sammerlocale.
Tagesordnung:

- 1) Registrande.
 - 2) Besichtigung der ausgeschriebenen Delegirten-Conferenz deutscher Gewerbekammern event. Wahl der Delegirten.
 - 3) Bericht des Ausschusses für Gewerbegesetzgebung über die Stellung der Kammer zu den Beschlüssen der Reichstags-Commission betr. Abänderung des Titels VI der Gewerbe-Ordnung.
- Leipzig, den 19. October 1880.
W. Hädel, Borf. Orsova, S.

Russland und China.

Aus Petersburg kommt die Nachricht, daß die Vermählung mit China sich wohl kaum noch auf diplomatischem Wege in Ordnung bringen lassen wird und daß daher bald die Kononen als ultima ratio regum ihr gewichtiges und nicht mißzuverachtendes Wort sprechen werden, um den hochmüthigen Jochträger begreiflich zu machen, daß Tschenkess und Kofalen vor der herrlichen „Grünbäcker-Armee“ des himmlischen Reiches weder Respekt noch Furcht im Herzen tragen.

Auch in Peking ist die Stimmung einem friedlichen Ausgleich der bestehenden Schwierigkeiten abgeneigt. Chinesischen Nachrichten zufolge ist die ältere Kaiserin und der Prinz Tschun fest zum Kriege mit Russland entschlossen: sie haben eine „Armee“ von 100,000 Mann, auf welche sie nicht wenig stolz sind, auf die Beine gebracht, aber nachdem der englische Oberst Gordon, der als eine Art Generallieutenant dieselbe im Kriege gegen Russland befehligte, nicht eingeleitet, disciplinlos, schlechten Vöbelhaufen, welcher sicherlich nach dem ersten Schusse insgesammt das Höhenpanzer ergreifen würde, könne er keine Schlachten liefern! Oberst Gordon begab sich sofort auf die Rückreise nach England, so daß man, da der Dampfer „Ravenna“ wohl in einigen Tagen in Marseille eintreffen wird, baldigst aus seiner Feder einen interessanten Bericht über die „militärischen“ Zustände in China zu lesen bekommen wird. Außer dem besprochenen auf die Beine gebrachten „Vöbelhaufen“ von 100,000 Mann läßt die chinesische Regierung die drei wichtigsten Geschäfte des Reiches besetzen, nämlich nach chinesischem Muster!

Interessant ist es, zu vernehmen, durch welche Ursache die chinesische Kriegspartei die herrschende geworden ist. Dem Haupt der Friedenspartei, Prunzen von Gehlüt und nahen Verwandten des minderjährigen Kaisers, stand die Gattin. Nach dem strengen chinesischen Ritual muß nun der Wittwer ein volles Jahr in die Einsamkeit sich zurückziehen, um damit auch äußerlich zu zeigen, einen wie großen und schmerzlichen Verlust er durch den Todesfall erlitten. Durch diesen Zufall nun wurde das Haupt der Friedenspartei zur Unthätigkeit gezwungen.

Nach Oberst Gordon's Meinung „wäre die Vernichtung Chinas in allen Fällen, und wenn China auch alle Kräfte des Reiches anspannen würde, im äußersten Falle eine Affaire von höchstens fünf Jahren; in ein paar Monaten aber würden alle Russen ausgenutzt sein und die Russen würden in Peking einzuziehen.“ Ob diese Annahme glaublich ist, mag unentschieden bleiben. Jedenfalls gebietet Russland über ansehnliche Streitkräfte zu Lande und zur See, um sofort in Action treten zu können. Vice-Admiral Jessowski, der Oberbefehlshaber des russischen Geschwaders im Stillen Ocean, ist bereits in Nagasaki eingetroffen und hat seinen Dienst angetreten, während an der chinesischen Grenze ein russisches Invasionscorps von 12,000 Mann bereit steht. Der Beginn der Feindseligkeiten wird in Petersburg täglich erwartet.

Oberst Gordon's Ansicht, daß eine russische Armee in der bezeichneten Stärke genüge, um in wenigen Monaten siegreich in Peking einzuziehen, wird an der Kriem von allen China-Kennern getheilt. Schlagen doch 1859 4000 Franzosen und 3000 Engländer, die doch noch nicht mit Hinterlabern bewaffnet waren, bei Pailiao vor den Thoren von Peking die gesammte chinesische Armee von weit über 60,000 Mann, für welche Wessenthat bekanntlich der französische General Cousin-Montauban von Napoleon III. zum Grafen von Pailiao erhoben wurde.

Die Deute, die Graf Pailiao durch die Plünderung und Zerstörung der bei Peking gelegenen kaiserlichen Sommerresidenz Juan-ming-puen, in welcher seit Jahrhunderten ungeheure Reichthümer, Seitensteine und Kostbarkeiten wie in einem Museum aufgehäuft waren, gewann, war unermesslich. Er ließ zuerst das Wertvollste für sich daraus abholen und den Palast barbarischer Weise durch seine Soldaten auf Grundstücke ausplündern. Daran zog er als Sieger mit seiner Hand voll Soldaten in Peking ein und zwang die chinesische Regierung zum eiligen Frieden, nämlich zur Zahlung von

16 Millionen Taler Kriegskosten. Man war damals noch bescheiden in der Kostenrechnung, heut zu Tage würde man sich seitens der Russen von dem reichen China, woselbst Papiergeld eine unbekante Sache ist, wohin seit Jahrhunderten von der ganzen Welt schon für den Thee allein alljährlich Unsummen in hundert Millionen fließen, während die geizigen Chinesen außer Opium kaum sonst Etwas importiren, wohl kaum mit weniger bequämlen, als Frankreich an uns zahlte, nämlich 5 Milliarden Francs Kriegskosten-Entschädigung!

Das Jochthum wird den Kampf um das Dasein ohne Bundesgenossen zu bestehen haben. Kengliche Gemüther in Petersburg freilich fürchten, daß England vielleicht China Bestand leisten würde. Eine solche Annahme muß schon aus dem einfachen Grunde unwahrscheinlich sein, weil England durch den russischen Krieg mit China auf sehr billige Weise den größten Vortheil ziehen würde; denn werden die Chinesen besiegt, so wird dieses bis dahin fast völlig abgeschlossene Riesengebiet mit seinen 310 Millionen Einwohnern europäischer Cultur und europäischem Handel erschlossen. Und den Löwenanteil aus dem so erschlossenen Handel würde nicht Russland ziehen, denn dazu fehlt den Russen ein energischer, unternehmender Kaufmannstand, sondern hauptsächlich England. Daher sieht man in England einem russisch-chinesischen Kriege mit Vergnügen zu, und Gladstone wird auch sonst nicht verabsäumen, dem russischen Cabinet allerlei Liebesdienste zu erweisen.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 18. October.

Die Berliner Dombaufeyer hat, darin stimmen alle Berichte überein, bei allen Theilnehmern einen wahrhaft erhebenden Eindruck hinterlassen und man kann es auch dem greisen Monarchen, dem erhabenen Schirmherrn des deutschen Reiches, wohl glauben, wenn von ihm berichtet wird, er habe, nachdem er zum zweiten Male den historischen Festzug an sich vorbei passieren lassen, geäußert, daß noch niemals eine ähnliche Fülle der Empfindungen, in kurzen Momenten zusammengebrängt, auf ihn eingestürzt sei, wie an diesem festlichen Tage. Und in jeder Beziehung befriedigend ist die Feier verlaufen. Die Zurückhaltung, welche sich die Ultramontanen auflegen zu müssen glaubten, hat den Eindruck nicht schädigen können und aus allen Festberichten, auch den möglichst unparteiischen und objectiven, leuchtet hervor, daß die große Masse der Bevölkerung, wie es von den leichtlebigen Rheinländern zu erwarten war, der Parole des jesuitischen Fernbleibens nicht gefolgt ist. Das Eine freilich ist nicht richtig, daß die Begrüßungsrede, mit welcher der Weibschloß Baubri den Kaiser am Portale des Domes empfing, „glücklich von Allem gereinigt worden sei, was einem Schmerzenschrei der bedrängten Kirche ähnlich gesehe.“ Die Rede des Weibschloß ist in ihrem Wortlaute Tags vorher oder mehrere Tage vorher dem Kaiser vorgelegt worden, es hat den Anschein, als ob man die anstößigen Stellen nicht habe streichen können, wenn man nicht durchaus auf die Mitwirkung des Alexas bei der Feier verzichtet wolle. Des Kaisers Antwort auf diese tactlose Provocation ist sein und würdig; er versicherte dem greisen Prälaten, der nur das Mundbild seiner Partei ist, daß das Warten ungetriebenen Gottesfriedens überall, wie stets, so heute das Ziel seiner Sorge und seiner Gebete sei. Damit ist jedem Wriston begegnet und die Feier hat sich in ungetriebener Herrlichkeit entwickeln können, wie alle Berichte sie und schildern. Wer den Kaiser kennt, weiß, daß ihm ein Herzenswunsch mit dieser persönlich vollzogenen Weihe des vollendeten Domes erfüllt ist.

Die socialpolitischen Bestrebungen der Herren Siedler und Genossen behaupten sich noch immer im Vordergrund des Tagesinteresses. Jedenfalls müssen die Verhandlungen des „Centralvereins für Socialreform“ als das schärfste Geißel der Gefahr im Verzuge ist. Man muß nun einmal der nachten Thatsache ins Auge sehen, daß Herr Vosprediger Stöder in der bereits erwähnten Berliner Versammlung mit einem Arm Herrn Körner, den „königlich preussischen Socialdemokraten“, an die Brust drückte, der sich unter halbherziger Zustimmung des frommen Herrn Pastors noch immerfort „Socialdemokrat“ nennt,

während der andere Arm liebend den Reichstangler umschließt, von dem Herr Todt, der fromme Staatsocialist, sagte, „der größte Staatsmann des Jahrhunderts, den wir mit Stolz den untern nennen dürfen, ist Staatsocialist geworden.“ Ob der Reichstangler die Liebe erwidern wird, steht einstweilen noch dahin; für den Augenblick ist aber so viel ausgemacht, daß die Maßregeln des künftigen Bismarck von den Staatsocialisten als eine erfreuliche Wirkung ihrer Bestrebungen empfunden werden. Aber sie werden doch nur als eine kleine Abschlagzahlung hingonnen. Vosprediger Stöder hat viel drastischer Mittel in der Tasche, von denen der Reichstangler Nichts wissen will. Die Staatsocialisten sind indes keineswegs gefonnen, bloß geschoben zu werden, und der Vosprediger Stöder hat den Agitationsplan fertig, durch den er die Massen bewegen will. Die ganze Geistlichkeit Deutschlands um die Fahne des Staatsocialismus sammeln zu wollen, ist ein Gedanke, der nicht weniger imponirt, als die Kirche zum Begriffe des ganzen wirtschaftlichen Lebens zu machen.

Wir haben wiederholt auf die Uneinigkeit im conservativen Lager hingewiesen. Die Secession auf dieser Seite, welche von der „Kreuzzeitung“ kürzlich als eine Fabel bezeichnet wurde, scheint doch etwas mehr zu sein. Darauf deutet wenigstens ein Artikel der „Allgemeinen conservativen Monatschrift für das christliche Deutschland“, wonach die Reformbestrebungen innerhalb der conservativen Partei auf einem demnächst zu berufenden großen Parteitag entsprechenden Ausdruck finden sollen. Insbesondere soll zu der kirchenpolitischen Frage bestimmte Stellung genommen werden, da das bisherige Programm in diesem Punkte durch die Entwicklung in der jüngsten Vergangenheit überholt sei. Des Weiteren müsse die conservativere Partei der socialen Frage volle Aufmerksamkeit zuwenden. Letzteres wird in etwas dunklen Worten mit der Ausführung begründet, daß es sich bei der socialen Frage darum handle, der Welt zu beweisen, daß der gemeinsame Grund des Christenglaubens Platz genug lasse für gemeinsamen Kampfe gegen das Aberglauben, welches sich mit unerhörter Leidenschaft zu rühren beginnt.

Die Rundreise des preussischen Generalauditeurs Dehlschlager bei den süddeutschen Höfen, besonders aber die Anwesenheit desselben in München und die daran geknüpften Besprechungen einer Abänderung der bairischen Militärstrafprozessordnung im reactionären Sinne rufen in Bayern eine Bewegung gegen alle derartigen Möglichkeiten hervor. Von allen Seiten wird constatirt, daß man lieber bei dem Bestehenden bleiben und von dem neuen Entwurfe, so weit darüber Mittheilungen in die Oeffentlichkeit bringen, Nichts wissen will. Uebrigens wird auch in preussischen Blättern anerkannt, daß die jetzt gültige bairische Militärstrafprozess-Ordnung relativ die beste in Deutschland ist. Der Entwurf zu einer neuen Strafprozessordnung, welchen Herr Dehlschlager nach München gebracht hat, bedeutet einen lächerlichen Rückschritt im Vergleich zu der bestehenden bairischen Gesetzgebung. Die Oeffentlichkeit bei der Hauptverhandlung ist ausgeschlossen, es findet keine Aburtheilung durch Geschworene statt und der Vertretung werden beengende Schranken gezogen. Auch das so überaus wichtige Princip der Mündlichkeit des Verfahrens soll vielfach durchlöcher sein. Es gehört zu den betrübendsten Erscheinungen der Gegenwart, daß der Soldat, welcher für die vaterländischen Interessen Gut und Blut opfert, sein Leben einsetzt und der kümmerlichen Sold ein entbehrungsreiches Leben führt, einen weit ungenügenderen Rechtschutz genießt, wenigstens in Preußen geniesht und künftig im ganzen Reich genießt soll, als jeder andere Staatsangehörige. Der erbärmlichste Spießbube, der abgeseinteste Verbrecher ist in Bezug auf seine Vertretung und eine Reihe anderer Sicherheits-Anordnungen weit besser daran als jeglicher in Untersuchung gezogene preussische Soldat.

Schon im Juni, als Kaiser Franz Josef die Reise nach Wärrhen und Böhmen unternahm, wurden aus der Provinz Oesterreichisch-Schlesien mehrfach Bitten an ihn gerichtet, auch dieses Kronland zu besuchen, Bitten, die anlässlich der galtigen Reise erneuert wurden. Beide Male mußte der Monarch wegen der schon bestimmt getroffenen Anordnungen ablehnen, sagte jedoch einen späteren Besuch zu. Dieser ist nunmehr endgültig festgesetzt und wird sieben Tage umfassen. — Wie man aus Wien meldet, wird der Runtius Jacobini in der letzten Woche dieses Monats eine Privat-Audienz bei dem Kaiser haben, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Einen oder zwei Tage vorher wird der neue Runtius, Mon-

ignore Bannatelli, in Wien eintreffen, um von seinem Vorgänger im Amte die laufenden Geschäfte zu übernehmen.

Wie aus Wien ferner berichtet wird, soll demnächst den Delegirten ein umfassendes Rothbuch mit reichem Actenmaterial über die Orient-Angelegenheiten zugehen. Was das innere politische Leben anbetrifft, so sind die Parteitage an der Tagesordnung. Der federalistische Parteitag ist in die Drücke gegangen, kaum daß der Vorschlag zu einem solchen aufgetaucht war; im Expedient mußte constatirt werden, daß die Polen für das Project nicht zu haben seien. Graf Hohenwart hat den Unternehmern Erfolg versprochen, indem er ein flexibles Meeting, eine Art St. Michaelstag nach Wien einberufen will, der nicht verfehlen würde, für allgemeine Heiterkeit zu sorgen. Die drohenden katholischen Generalversammlungen, die alljährlich in Wien stattfinden, mitunter sogar in Gegenwart des Runtius, produciren sich jedesmal mit unfreiwilligem Humor. Was Durchschnittsbildung und politisch sähige Köpfe anbelangt, ist der deutsche Ultramontanismus dem österrichischen doch weit überlegen. Den kirchlichen Parteitag will man sich in Wien noch gefallen lassen, und je bunter es auf demselben zugehen wird, desto bessere Propaganda wird er nicht machen. Was die Ezechien anbelangt, so scheinen sie nunmehr den ganzen Jörn über ihre Dhmacht auf den Grafen Taaffe zu werfen, denn ihre Organe verkünden bereits, es ist nicht ersichtlich, aus welcher Anlassung, den Sturz des Cabinets.

Nach Pariser Depeschen sind am Sonntag die Decrete vom 29. März in ganz Frankreich gegen die Congregationen der Karmeliter zur Ausführung gelangt. Die Behörden waren gezwungen, die Niederlassungen mit Gewalt zu öffnen. Die Karmeliter protestirten, indem sie erklärten, nur der Gewalt zu weichen. In Folge der weiteren Ausführung der Decrete haben wiederum mehrere richterliche Beamten um ihre Entlassung nachgesucht. Bei der Austreibung der Jesuiten ist es ebenfalls zu großen excessen gekommen. Einige Details mögen hier wiedergegeben werden:

Als die Polizei in den Jesuitenschulen erschien, ging es sehr stürmisch zu. Am 9 Uhr Morgens fanden sich dort zwei Polizei-Commissare mit einer größeren Anzahl von Polizei-Agenten und 50 Gendarmen vor der Jesuitenschule St. Marie ein und besetzten alle Ausgänge der Schule. Die Polizei-Commissare, welche den Rector der Akademie begleiteten, drangen in die Schule ein und forderben die Jesuitenlehrer auf, sofort die Schlüssel zu ver-laffen. Der Rector der Schule erob Einspruch und behauptete, daß die Lehrer „in Privathäusern“ lebten! Die Jesuitenlehrer eilten ebenfalls herbei und erklärten, daß sie nur der Gewalt weichen würden. Die Agenten sagten nun die Jesuiten am Kragen und schleppten sie hinaus. Die Jöglinge, die ebenfalls in den Hof gekommen waren, nahmen nun Partei für die Jesuiten und riefen: „Es leben unsere Lehrer!“ Man führte die Jesuiten aber auf die Straße, wo sie sich zusammenrotten wollten, aber von den Agenten auseinander getrieben wurden, worauf sie sich in die benachbarten Häuser flüchteten. . . .

Das „Journal officiel“ veröffentlicht die Ernennung des Generals Zenz zum Commandanten des ersten Armeecorps an Stelle des Generals Cisey, der seine Entlassung erhalten hat. Es herrscht in Paris große Erbitterung gegen das republikanische Journal „l'evenement“, welches einen erfundenen Brief des Generals Cisey publicirte, der Gerüchte von seinem Selbstmorde hervorrief. Nun bringt der „Moniteur“ den richtigen Text. Der ehemalige Minister verlangt mit Ausdrücken größter Energie die Einsetzung einer Untersuchungs- und eines Kriegsgerichts. Das „Journal officiel“ bringt die Nachricht von seinem Tode, ohne jedoch das Wort „rovoqué“ (abgesetzt) auszusprechen, wie die Radicales verlangten, sondern gebraucht die Worte: „zur Disposition gestellt.“ Man sagt an zu begreifen, daß dem ganzen Standal eine Agitation der Radicales gegen die Armee zu Grunde liegt.

Die Mitglieder des in Paris tagenden internationalen Postcongresses sind am Freitag dem Präsidenten Gröby durch den Minister der Posten und Telegraphen, Cochery, vorgestellt worden. Der Präsident Gröby beglückwünschte — wie wir heute ausführlicher mittheilen — bei dieser Gelegenheit den Congress zu seiner Thätigkeit, welche dem Verkehr Europas zu Gute komme und das Werk des Friedens und der Freiheit befähigen werde. Die Umbildung der modernen Völker aus kriegerischen und erobrerungslustigen zu Industriellen und Handel treibenden habe, indem sie die Nationen einander näher brachte und ihre Interessen solidarisierte, mehr für den Frieden und die Freiheit der Welt gethan als die Philosophie und die Politik. Früher lebten die Völker von Krieg und Deute, heute lebten sie durch ihre Production